



Der lange Weg vom Vergessen zum Erinnern

Aleida Assmann

Öffentlicher Vortrag vom 27. Oktober 2023 in Weinfelden

Wie kommt man vom Vergessen zum Erinnern? Meine Antwort auf diese Frage lautet: durch das Brechen des Schweigens. Wie geht das? Vor diese Aufgabe sind Gesellschaften heute immer öfter gestellt. Das Schweizer Beispiel Münsterlingen reiht sich hier in ein viel größeres Muster vergleichbarer Herausforderungen ein. Ich danke sehr für diese Einladung zur Eröffnung des Erinnerungszeichens, weil es mir die Gelegenheit gab, die Geschichte des Orts und seiner Institutionen näher kennenzulernen und die Veränderungen, die hier gerade stattfinden, aus der Nähe mitzuerleben.

Wie genau funktioniert also das Schweigen-Brechen? Damit haben wir in Deutschland besondere Erfahrung gesammelt, einem Land, das nicht nur den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, sondern auch noch bis dato unbekannte Kriegs- und Menschheitsverbrechen zu verantworten hat. Dieses Land wurde unverdient zu seinem grossen Glück nach 1945 in den Kreis der zivilen Nationen aufgenommen. Nachdem in den Nürnberger Prozessen die prominenten Kriegsverbrecher verurteilt worden waren, sah sich die westdeutsche Gesellschaft vor eine neue Aufgabe gestellt: Sie sollte eine Demokratie aufbauen. Um diesen radikalen politischen Wandel zu erreichen, gab es damals nur ein Mittel: Man musste die Vergangenheit hinter sich lassen, um eine neue Zukunft aufzubauen. Auf keinen Fall durfte man den Hass und die Rache wiederaufleben lassen, die Europa zerstört hatten. Das Heilmittel der Stunde lautete deshalb: Vergessen. Und so hat es Churchill auch ausgedrückt: »Das neue Europa muss auf einen Glauben an die europäische Familie gebaut

werden und auf einen Akt des Vergessens aller Verbrechen und Irrtümer der Vergangenheit.«

Ich selbst bin in dieser Nachkriegszeit aufgewachsen, die von Adenauer bis Kohl von einer Politik des Schlusstrichs bestimmt war. Da niemand von heute auf morgen vergessen kann, und schon gar nicht eine ganze Gesellschaft, galt in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft, was der Philosoph Hermann Lübbe »das kollektive Beschweigen« genannt hat. Es gab zwar einige einsame Rufer in der Wüste, wie den Philosophen Karl Jaspers, die sich dagegen wehrten, aber gegen den Zeitgeist nicht wirklich etwas ausrichten konnten. Hier zwei Zitate von Jaspers: »Nur durch bewusste Umkehr der politischen Denkungsart können wir unsere Freiheit gewinnen.« und: »Blosse Naturwesen vergessen und fangen von vorn an. Wir aber sind Menschen und werden nimmermehr wahrhaftig, wenn wir nicht vor Augen haben, was getan wurde.«¹

In einer Ära des Vergessens – man nannte das damals auch »Vergangenheitsbewältigung« – plädierte Jaspers fürs Erinnern. Seine Worte verhallten jedoch ungehört, denn eine politische und kulturelle »Infrastruktur des Vergessens« (Nicolai Epplée) war bereits fest etabliert. Diese bleierne Decke des Schweigens ist erst nach einem Generationswechsel von der Kriegsgeneration zur Nachkriegsgeneration in den 1980er- und 1990er-Jahren zerrissen. Im Zuge einer aktiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit mithilfe von Debatten und Denkmälern, Filmen, historischer Forschung und Geschichtsunterricht wurde Anfang des 21. Jahrhunderts eine radikale Werte-Wende politischer Orientierung eingeleitet.

¹ <https://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/alle-preistraeger-seit-1950/1950-1959/karl-jaspers>

Vom Schlusstrich zum Trennungsstrich

Dieser Akt des Schweigen-Brechens, den ich damals selbst in Echtzeit beobachten konnte, hat mich sehr fasziniert. Ich habe mir später meinen eigenen Reim auf diese bedeutende Wende gemacht, indem ich mir die Unterscheidung zwischen *Schlusstrich* und *Trennungsstrich* klarmachte. Mit dem Ruf nach einem Schlusstrich wollte man in Westdeutschland ein dunkles Kapitel der eigenen Geschichte abschliessen und ad acta legen, ganz nach der Devise »aus den Augen, aus der Sprache, aus dem Sinn«. Was bei einem Schlusstrich nicht mehr besprochen und thematisiert wird, das sollte sich, so die Hoffnung, mit der Zeit allmählich von selbst auflösen. Das Ziel, das dahinter stand, lautete: Man muss die Vergangenheit vergessen, um den Weg in eine bessere Zukunft zu öffnen. Dieses Prinzip, von dem Adenauer und Churchill überzeugt waren, hatte allerdings einen hohen Preis: Während sich Sieger und Verlierer miteinander arrangierten, fanden die jüdischen und andere Opfer des NS-Terrors lange kein Gehör. Ein Schlusstrich ist immer problematisch, weil er die Täter schützt und den Opfern schadet.

Seit der Wende ist in Deutschland das Schlusstrich-Modell durch ein anderes Modell abgelöst worden: Ich nenne es den *Trennungsstrich*. Ein Trennungsstrich zieht ebenfalls eine Linie zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit. Der Unterschied ist aber, dass man damit die Vergangenheit nicht dem Vergessen überlässt, sondern sie umgekehrt zum Gegenstand der Auseinandersetzung macht und ins Erinnern zurückholt. Ein Trennungsstrich ist komplexer als ein Schlusstrich: Durch ihn grenzt man sich von einer Vergangenheit ab, die man sich aber gleichwohl weiterhin zurechnet und die man für die eigene Orien-

tierung braucht. Man übernimmt für diese Vergangenheit also Verantwortung und distanziert sich damit von ihr durch Erinnern – und das heisst dann: durch bewusste Reflektion, durch historische Aufarbeitung und eine Umwertung der Werte. Der Trennungsstrich ist die Form der Auseinandersetzung mit einer Vergangenheit, die man nicht einfach loswerden kann, die man aber auf keinen Fall wiederholen möchte. Dieses moralisch gestützte Abstandsverhältnis wird aber gerade nicht durch Vergessen, sondern umgekehrt durch Erinnern, Lernen, Reflektieren und Wachhalten erreicht.

Hinter diesem Willen zur Aufklärung steht der Wunsch, eine Zäsur in der Geschichte zu vollziehen und einen Wandel des Selbstbildes und der eigenen Identität einzuleiten. Dieser Wunsch kommt aus der Überzeugung: wir können nicht einfach so weitermachen, als sei nichts geschehen. Wo sich Menschheitsverbrechen ereignet haben, wird das Kontinuum der Geschichte zu einem schweren Problem. Es meldet sich das Bedürfnis, einen klaren Schnitt zu machen und sich von der negativen Vergangenheit zu befreien. Das geht jedoch nicht mehr durch Leugnung oder Vergessen, denn Vergessen ist, wie wir überall konstatieren können, eine besonders hartnäckige Form der Konservierung. Es geschieht im Modell des Trennungsstrichs durch Aufarbeitung, Durchleuchtung und Auseinandersetzung. Dann ist es nämlich nicht mehr einfach die vergehende Zeit, die einen von der Geschichtslast befreit, sondern die aktive Auseinandersetzung.

Das gilt auch für Staaten, die einen Transitionsprozess durchlaufen, um sich von Diktaturen in Demokratien zu verwandeln. Hier lauten die Richtlinien: »Der Weg in die Zukunft führt über die Aufarbeitung traumatischer Vergangenheit« und: eine unaufgearbeitete Verbrechen Geschichte »unterminiert den Weg in die Demokratie«. ² Auch in diesem Fall wird nicht das Ver-

gessen, sondern das Erinnern zum Motor der Erneuerung, denn sie schafft die Basis für ein neues Selbstbild und erweist sich als die sicherste Form des Abstands gegenüber vergangenen Verirrungen und Verbrechen. Eine Erinnerung, die mit einem Bekenntnis zur historischen Wahrheit verbunden ist, kann eine verwandelnde Kraft entfalten, die zur Grundlage eines erneuerten nationalen Selbstverständnisses werden kann. »Transition« – Übergang – braucht eben auch eine »Transformation«, und das heisst: einen gemeinsamen Willen zur Veränderung der Verhältnisse *und* des gemeinsamen Selbstbildes.

Eine Gedenkstunde im deutschen Bundestag

Ein aktuelles Beispiel in Deutschland für den Unterschied zwischen Schlußstrich und Trennungsstrich war für mich die Erinnerungsstunde am 27. Januar 2023 im deutschen Bundestag. Es hat bis zu diesem Jahr gedauert, dass sich der Bundestag der Ausgrenzung und Diskriminierung der vom NS-Staat sogenannten Asozialen angenommen hat. Dabei wurde deutlich: nicht alle Ausgrenzungskriterien der Diktatur waren nach Kriegsende überwunden, einige wie die Verfolgung Homosexueller, waren noch Jahrzehnte in Kraft. Hier galt: »Vorbei ist nicht Vorüber«, wie es Elias Canetti einmal in einem schönen Aphorismus ausgedrückt hat.

Der Schmerz, der bis heute anhält, kam in der Gedenkstunde noch einmal öffentlich zur Sprache. Bei diesem Anlass kam auch eine Fremdplatzierte zu Wort. Dieses Stichwort der Fremdplatzierung hat in Deutschland ganz andere historische Voraussetzungen und Konnotationen als in der Schweiz, denn in der NS-Zeit konnte die Fremdplatzierung eine Chance für das Überleben eines jüdischen Kindes bedeuten. Es gibt sehr bewegende Beispiele von solchen fremdplatzier-